



Predigtzyklus 2013

06.10.2013

Wolfgang Wischmeyer*

Du sollst nicht stehlen.

Heidelberger Katechismus Fragen 110 und 111

Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele, und nicht einer nannte etwas von dem, was er besass, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.

Und mit grosser Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und grosse Gnade ruhte auf ihnen allen.

Ja, es gab niemanden unter ihnen, der Not litt, denn die, welche Land oder Häuser besaßen, verkauften, was sie hatten, und brachten den Erlös des Verkauften

und legten ihn den Aposteln zu Füßen; und es wurde einem jeden zuteil, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln den Beinamen Barnabas erhalten hatte, das heisst ›Sohn des Trostes‹, ein Levit, der aus Zypern stammte

und einen Acker besass, verkaufte ihn, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Ein Mann aber mit Namen Ananias verkaufte mit seiner Frau Saphira zusammen ein Stück Land

und behielt mit Wissen seiner Frau etwas vom Erlös zurück. Einen Teil davon brachte er und legte ihn den Aposteln zu Füßen.

Da sagte Petrus: Ananias, warum hat der Satan dein Herz so besetzt, dass du den heiligen Geist belügst und etwas vom Erlös des Grundstücks unterschlägst?

War es nicht dein Eigentum, solange es unverkauft war, und konntest du über den Ertrag nicht frei verfügen, als es verkauft war? Wie konnte dir so etwas in den Sinn kommen? Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott.

Als Ananias diese Worte hörte, brach er zusammen und starb. Und grosse Furcht überkam alle, die es vernahmen.

Die jungen Männer aber standen auf und hüllten ihn ein, trugen ihn hinaus und begruben ihn.

Es geschah aber nach ungefähr drei Stunden, dass seine Frau hereinkam, ohne zu wissen, was geschehen war.

Petrus wandte sich an sie und sprach: Sag mir, habt ihr das Grundstück für diesen Betrag verkauft? Sie sagte: Ja, für diesen Betrag.

Petrus erwiderte ihr: Wie konntet ihr nur übereinkommen, den Geist des Herrn auf die Probe zu stellen? Schau, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, stehen schon vor der Tür, und sie werden auch dich hinaustragen.

Und unmittelbar darauf fiel auch sie zu seinen Füßen nieder und starb. Als die jungen Männer eintraten, fanden sie sie tot; und sie trugen sie hinaus und begruben sie an der Seite ihres Mannes.

Und grosse Furcht überkam die ganze Gemeinde und alle, die es vernahmen.

Apostelgeschichte 4,32-37.5,1-11

Liebe Gemeinde!

Unerhört ist es, was uns der Verfasser der Apostelgeschichte hier zumutet. Erst handelt es sich, wir hörten es in der Lesung, um eine rückwärtsgewandte Utopie, fern aller Realität, den Mythos vom angeblichen Urkommunismus der Jerusalemer Urgemeinde, der schon durch die Darstellung selbst widerlegt wird – und der erstaunlicherweise doch im Laufe der Geschichte der christlichen Kirchen eine erstaunliche Wirk- und Sprengkraft entwickelt hat.

Und dann nach der Idylle wiederum unerhört, ja verstörend, was uns der Verfasser der Apostelgeschichte für ein Angst erregendes Bild vom strafenden Gott vermitteln will. Zwei müssen sterben, mit dem Tode bestraft, weil sie von ihrem Vermögen neben der grossen Spende ein wenig für sich abzweigen und dann so tun, als ob die gespendete Summe der gesamte Erlös gewesen sei, den sie beim Grundstücksverkauf erlöst hätten.

Und Petrus, anstatt dass er sich über die grosse Spende freut, hält er grosse Reden über Gott betrügen und trieft von Moral, wenn er von Lug und Trug und von Unterschlagung redet.

Damit sind wir aber bei der Behandlung der Gebote im Heidelberger Katechismus, genauer beim 8. Gebot und den Fragen 110 und 111 über die wir heute nachdenken sollen.

Frage 110

Was verbietet Gott im achten Gebot?

Gott verbietet nicht nur Diebstahl und Raub, 1. Kor 5, 10; 6, 10 die nach staatlichem Recht bestraft werden.

Er nennt Diebstahl

auch alle Schliche

und betrügerischen Handlungen,

womit wir versuchen,

unseres Nächsten Gut an uns zu bringen,

sei es mit Gewalt

oder einem Schein des Rechts: Lk 3, 14 / 1.Thess 4, 6 / Spr 11, 1; 16, 11

mit falschem Gewicht und Maß,

mit schlechter Ware, Hes 45, 9-10 / Ps 15, 55 / 5. Mose 25, 13-15 / Lk 6, 35

gefälschtem Geld und Wucher,

oder mit irgendeinem Mittel,

das von Gott verboten ist.

Er verbietet auch allen Geiz 1. Kor 6, 10

und alle Verschwendung seiner Gaben.

Frage 111

Was gebietet dir aber Gott in diesem Gebot?

Ich soll das Wohl meines Nächsten

fördern, wo ich nur kann,

und an ihm so handeln, Mt 7, 12

wie ich möchte, dass man an mir handelt.

Auch soll ich gewissenhaft arbeiten,

damit ich dem Bedürftigen

in seiner Not helfen kann. Eph 4, 2

Viele Aspekte des Katechismus sind in diesem Jubiläumsjahr und in dieser Predigtreihe schon verfolgt worden, historische, pädagogische, exegetische etwa, und teilweise in einer so feierlich lobenden Art und Weise, dass man sich fragt, wieweit sie durch die Verlegenheit einer praktischen Katechismusvergessenheit bedingt ist. Ist da eine postmoderne Erinnerungskultur am Werk, die wie am letzten Sonntag die Neuinszenierung der Völkerschlacht von Leipzig enden lässt mit dem grossen shake hands aller Beteiligten, so Napoleons und Blüchers?

Muss nicht vielmehr, wenden wir uns dem Heidelberger Katechismus wieder zu, die radikale Frage gestellt werden: ist das wirklich noch unsere Welt, von der die Fragen und Antworten sprechen, etwa unrechtes Ellenmass. Beruht nicht unser gesamtes Wirtschaftsleben, die Basis also unseres Wohlstandes, auf den Prinzipien von Wettbewerb und Konkurrenz, also auf dem, wovon es hier heisst: womit wir versuchen, unseres Nächsten Gut an uns zu bringen?

Das einschlägige staatliche Recht, das hier zuerst angesprochen ist, hat sich seit dem 16. Jahrhundert gücklicherweise sehr verändert, was Eigentumsdelikte angeht und die damals überwiegend sehr grausamen Körper- und Kapitalstrafen in immer grösserer Milde und Menschlichkeit geändert.

Dieser Humanisierungstendenz des Rechtes steht die Radikalisierungstendenz unserer Katechismusantwort entgegen: Gott nennt Diebstahl auch alle Schliche und betrügerische Handlungen, womit wir versuchen, unseres Nächsten Gut an uns zu bringen, sei es mit Gewalt oder einem Schein des Rechts. Klare und deutliche Worte, die in einer beliebten Juristenschelte münden. Solche Juristenschelte kennen wir ja als gute Protestanten sehr gut und brauchen hier auf sie nicht näher einzugehen. Nur das eine - das zeigt aber auch unser ganzes Dilemma: Ohne unser modernes Recht und seine Prinzipien, vor allem der Autonomie der Justiz, wären wir wirklich arm dran. Hier praktizierte Weisungsrechte gehören abgeschafft, weil sie sich allzu leicht mit politischen und exekutiv-administrativen Motiven verbinden.

Es ist also hier nicht nur eine Radikalisierungstendenz zu sehen, sondern der Katechismus will uns dahin bringen, diese Rechts- und Wirtschaftsordnung des 16. Jahrhunderts für Heiliges Recht, für Gottes Recht zu halten, eine Ordnung in der man ganz konkrete Verstöße gegen sie als Christ zu vermeiden hat. Dabei sind die Verbrechen des 16. Jahrhunderts gewiss nicht mehr unsere. Falsches Gewicht und Mass: Längst sind diese Dinge normiert und unter staatlicher Aufsicht mit entsprechenden Ämtern.

Ähnliches gilt für Geldfälschung. Wir legen bestimmt keine Euroscheine unter den Farbkopierer, weil wir ja auch genau wissen, dass es noch eine Reihe von Sicherheitsmassnahmen gibt. Und auch für den Wucher ist das Gesetz und der Staatsanwalt zuständig. Wenn wir auch nicht so recht wissen, wo fängt Wucher eigentlich an, wie ist es mit den Mieten?

Und woran denken wir bei irgendeinem Mittel, das von Gott verboten ist? Etwa an Korruption? Und wo beginnt Korruption? Und dann der Geiz, von dem uns aus der Werbung entgegenschreit. Geiz ist geil!

Hier appelliert man an den Geiz, dem zu folgen sowohl unserer Geldbörse wie der Wirtschaft zu Gute kommt. Hier wird Geiz nicht nur lebensbestimmend, sondern Lebensinhalt und schafft einen bestimmten Menschentyp, von dem uns die Lustspieldichter etwas genaueres sagen können.

Und schliesslich das Verbot aller Verschwendung seiner Gaben. Gibt es etwas Unkonkreteres, etwas womit wir noch weniger anfangen können? Es wäre, so glaube ich, doch sehr naiv, hier eine Rechtfertigung sämtlicher Ökologie-Bewegungen herauszulesen.

Sicherlich ist es richtig, unsere Welt als Gottes Gabe und unsere Aufgabe anzusehen. damit sind wir aber schon in der Verlegenheit. Wo fängt die Verschwendung an? Wenn ich meine Heizung auf 17 Grad stelle oder auf 20 Grad? Wenn die Wohnung zwar kalt bleibt, ich aber wegen Erkältung dauernd zum Arzt und Apotheker laufen muss?

Und es geht weiter: Bei aller Rationalität haben wir Menschen sehr unterschiedliche Auffassungen darüber, was und wie etwas nützlich sein kann, wie bestimmte Phänomene der Wirtschaft etwa oder des thermischen Systems der Erde zu deuten seien, wie die

lokalen Aspekte sich zu den globalen verhalten, wie angesichts der ungeheueren Komplexität aller Dinge Abwägungen stattfinden sollen.

Es ist, als ob im 16. Jahrhundert auch schon Zweifel darüber aufgekommen seien, dass man die vier Wörter des 8. Gebotes: du sollst nicht stehlen, mit einer einfachen Aufzählung von Fällen auslegen könne, auch wenn die hier aufgezählten Fälle weit über den simplen Diebstahl und Raub und die einschlägigen juristischen Fälle hinausführen und in die Anthropologie und zum Begriff des Geizes führen. Das letzte Wort in der Antwort zu Frage 110 ist Gabe, Gottes Gabe. Gaben, geben schaffen Beziehungen, Relationen, gute Beziehungen, die durch Geschenke charakterisiert sind.

Das Verbot „Du sollst nicht stehlen!“ will also eine wohltuende Gottesbeziehung eröffnen. Das mutet reichlich paradox an und unser ohnehin vorhandener Erklärungsbedarf steigt.

Darum auch die Frage 111: Was gebietet dir aber Gott in diesem Gebot? und die Antwort die es nun ganz auf Beziehungen anlegt. Die frohe Botschaft ist ja, und das ist die Basis der ganzen Argumentation hier, ja des ganzen Katechismus, dass es eine Beziehung zwischen Gott und mir gibt, die durch das Stichwort Gabe bestimmt ist, und das in einer Art und Weise, die die herkömmliche Definition von Religion: „ich gebe, damitdu, Gott, mir etwas gibst“ auf den Kopf stellt. Gott hat gegeben und gibt. Gott ist der erste und in gewisser Hinsicht der einzige geber, von dem alles abhängt.

Hier in Frage 111 wird diese gute Beziehung zum Vorbild aller Beziehungen und erklärt das Verbot des Negativwortes stehlen mit einer Reihe von Oppositionen: so fördern und helfen. Und die angesprochene Gabe Gottes für mich zielt wiederum auf eine anthropologische Größe, die sog. Goldene Regel, hier in der Form: an ihm, also meinem Nächsten, so zu handeln, wie ich will, dass man an mir handelt. Und an mir handelt man, das wissen wir, indem man mich beschenkt; Gott handelt an uns, indem er uns beschenkt. Der Kreis, die Beziehung zwischen mir und meinem Gott wird erweitert, er findet sein Spiegelbild, sein Ebenbild in der Beziehung zwischen mir und meinem Mitmenschen.

Hier, das ist die Meinung unseres Katechismus, tut sich jenseits der vergangenen

historischen Situation der Frühneuzeit, ja selbst jenseits jeder juristischen Diskussion um Diebstahl und Raub eine neue Dimension auf. Wie Gott mir mit seiner Gabe hilft, so soll ich dem Bedürftigen in seiner Not helfen. Das ist nicht der grosse moralische Zeigefinger, sondern das ist die der Gabe Gottes entsprechende Lebensform. Gottes Solidarischsein mit mir hat nur eine einzige Form, in der sie sich äussern kann, meine Solidarität mit dem Bedürftigen in seiner Not.

Ganz ohne metaphysische und theologische Begriffe geht es also um grundsätzliche menschliche Lebensformen, die in den unterschiedlichen Lebenssituationen ihre Konkretion finden: Was wollen wir, eine Gesellschaft des Geizes oder die Solidarität, in der Bedürftige einander helfen und sich bei allem Scheitern an dieser Aufgabe erinnern an die gute Gabe Gottes?

Einander helfen ist freilich keine Vergnügen und kein Event einer Spassgesellschaft. Ernsthaftigkeit ist die Voraussetzung, gewissenhaftes Arbeiten sagt unser Katechismus. Es ist etwas dran an diesem protestantischen Arbeitsethos. Es ist wohl nicht zu weit hergeholt, wenn wir uns dafür, also für dieses gewissenhafte Arbeiten, wieder auf die Solidarität Gottes berufen und auf das, was wir mit der Frage 1 des Heidelberger Katechismus als unser Bekenntnis gesagt haben.

Amen.

*Univ.Prof. Dr. Wolfgang Wischmeyer, Vorstand des Instituts für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien